

Jüdische Friedhöfe in den Kreisen Rhein-Lahn & Westerwald

Stadt Nastätten

Beginnen möchten wir mit einem Geleitwort von unserm Bürgermeister a.D. Karl Peter Bruch

Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

was damals geschah, darf nie vergessen werden, denn die historische Erfahrung führt zur Einsicht, wie verhängnisvoll das Hinnehmen schon erster Schritte zur Verletzung von Menschenrechten werden kann. Denn die Pogromnacht vom 9. November, in Nastätten auch die Nächte bis zum 11. November, zeigte den unseligen Weg zur „Endlösung“, zur Vernichtung von Leben auf. Dies war nicht der Anfang aber der entscheidende Schritt zur Vernichtung unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, auch in Nastätten.

„Es muss einmal Schluss sein!“ Mit diesen Worten wurden wir alle schon konfrontiert, wenn es um die Frage der Verantwortung geht. Wir können uns aus dieser Verantwortung nicht hinwegstellen, denn wir sind Deutsche. Und zu unserer deutschen Geschichte gehört auch das Datum vom 9./10. November ... es geht nicht darum nun noch einmal Schuld zu verteilen, Verantwortung einer Generation zu reklamieren. Es geht darum, die heute lebenden Nastätter Mitbürger an das Geschehen zu erinnern aber viel wichtiger noch hinzuweisen, dass eine solche Verfolgung, ein solches Verbrechen, nicht mehr geschehen darf.

Dafür müssen wir arbeiten. Deshalb ist es wichtig, sich immer wieder zu erinnern, die junge Generation zu unterrichten in dieser Erfahrung.

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde

In Nastätten bestand eine jüdische Gemeinde bis 1938/41. Ihre Entstehung geht in die Zeit des 17. Jahrhunderts zurück.

Juden siedelten sich nachweisbar nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) in Nastätten an. Der erste Nastätter „Schutzjude“ Isaias, erhielt 1654 einen Schutzbrief mit folgendem zusammengefassten Inhalt:

„Wir haben Isaiam, den Juden, in unserem Flecken Nastätten gnädig in unseren Schutz auf- und angenommen mit seinem Weib und den bei sich habenden ehelichen Kindern. Wir tun dies hiermit und in Kraft dieses Briefes, damit er hier häuslich wohnen kann, dass sich aber unsere Untertanen und Angehörigen des Heiligen Römischen Reiches über übermäßigen und unziemlichen Wucher nicht beschweren können.“

Noch im Laufe des 17. Jahrhunderts stieg die Zahl der jüdischen Haushaltungen von drei (1664) auf elf (1693) beziehungsweise neun an (1695). Im 18. Jahrhundert lag die Zahl der jüdischen Familien zwischen 13 und 16.

Im ersten Weltkrieg fielen aus der jüdischen Gemeinde Gustav Strauß (geb. 27.09.1877 in Nastätten, gefallen 15.09.1917) und Gefreiter Moritz Strauß (geb. 14.10.1890 in Nastätten, gefallen 31.10.1916)

Einer der profiliertesten Mitbürger jüdischen Glaubens war Gustav Oppenheimer. Er war Sohn von Isaak Oppenheimer, der einen Viehhandel betrieb und als Geldverleiher bekannt war. Gustav Oppenheimer betrieb einen Geldhandel in Verbindung mit Händlern aus Frankfurt in großem Stil.

Bei seiner Goldenen Hochzeit am 05.02.1906 in Nastätten wurden ihm große Ehrungen durch die Körperschaften, Vereine und der Bevölkerung zuteil.

Er überreichte Bürgermeister Fahlsing eine Spende in Höhe von 100 RM für die Armen.

Im Juli 1922 konnte die Stadt Nastätten die Adolf-Oppenheimer-Wohlfahrtsstiftung entgegennehmen. Adolf Oppenheimer war ein Sohn des Isaak Oppenheimer, ein Nachkomme des 1836 von Nastätten nach England ausgewanderten Karl Oppenheimer. Dieser hatte testamentarisch der Stadt Nastätten eine Summe von 150.00 Mark hinterlassen.

Juden in Nastätten:

um 1665	3 jüdische Familien
um 1695	9 jüdische Familien
um 1720	13 jüdische Familien
um 1795	11 jüdische Familien
um 1830	18 jüdische Familien
1843	67 Juden
1864	18 jüdische Familien
1871	78 Juden
1905	67 Juden
1925	54 Juden
Januar 1933	56 Juden
1936	35 Juden
Januar 1938	21 Juden
Februar 1941	keine

Quelle: Angaben aus Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn, Bd 2, S. 101 und Hubertus Seibert, Geschichte und Lebenswege der Juden)

Im Februar 1941 hatten alle jüdischen Einwohner ihren Heimatort Nastätten verlassen, die meisten wurden bald darauf deportiert. Insgesamt 23 aus Nastätten stammende jüdische Einwohner wurden Opfer der „Endlösung“.

Der jüdische Friedhof in Nastätten

Von den Anfängen jüdischer Ansiedlung in Nastätten zeugt der 1664, aufgrund behördlicher Anordnung etwas außerhalb, im Oranienwäldchen, an der Straße von Nastätten nach Diethardt (heute B274/ L335), am Mühlbach angelegte ca. 1.700 Quadratmeter große jüdische Friedhof.

Aus dieser Zeit ist jedoch kein Grabstein erhalten geblieben. Der älteste Grabstein datiert von 1837, der jüngste von 1939. Heute erinnern noch etwa 65 Grabsteine an die Geschichte der einstigen Gemeinde und ihrer Angehörigen. Während der NS-Zeit waren die meisten Steine abgeräumt worden.

Im Oktober 1995 fand nach mehr als einem halben Jahrhundert wieder eine Beisetzung auf dem Nastätter Judenfriedhof statt. May Barker geb. Oppenheimer, Tochter des Moritz Oppenheimer, wünschte sich die Heimat ihrer Vorfahren als letzte Ruhestätte. Die feierliche Beisetzung fand im kleinen Kreise statt.

Letzten Wunsch erfüllt

May Oppenheimer wollte in Nastätten ruhen - Urne auf dem Judenfriedhof beigesetzt

Nach mehr als einem halben Jahrhundert erlebte der versteckt im Oranienwäldchen am Mühlbach gelegene Nastätter Judenfriedhof wieder eine Beisetzung: Die im Alter von 91 Jahren in London verstorbene May Barker geb. Oppenheimer fand auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin hier in der Heimat ihrer Vorfahren ihre letzte Ruhestätte.

Die Urne wurde in einem schlichten, aber würdigen Rahmen beigesetzt auf der gut erhaltenen Grabstätte von Gustav und Sibilla Oppenheimer. Diese hatten vor dem Ersten Weltkrieg einen kleinen Laden in der Römerstraße, heute bekannt als das Haus Oberländer.

1908 verstarb Gustav Oppenheimer, der es auch durch Viehhandel zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatte. Seine Frau Sibilla verzog nach Neuwied, starb dort 1916 und wurde gleichfalls auf dem Nastätter Judenfriedhof beigesetzt. Das Ehepaar hatte fünf Kinder aufgezogen, unter ihnen Moritz, der sich später Maurice nannte und der Vater der jetzt verstorbenen May Oppenheimer war. Diese hatte als junge Frau von England aus auf mehreren Reisen Deutschland kennengelernt und nach eigenen Berichten mehrfach Nastätten als die Heimat ihrer Vorfahren besucht.

„Meine Mutter war sehr stolz auf ihre deutschen Wurzeln“, schrieb Dr. Marianne Colloms, als sie sich an die Stadt wandte mit der Bitte, ihr eine Beisetzung der Urne zu ermöglichen. Über Helmut Steeg gab es einen län-

geren Briefwechsel, ehe alle Weichen für diesen doch recht ungewöhnlichen Wunsch gestellt waren. Dieser Tage stieg Marianne Colloms mit ihrem Mann Martin, ihrer Tochter Catherine und deren Freundin im Hotel „Oranien“ ab, wo es noch am gleichen Abend zu einem



Enkelin Catherine (19) spricht das „Kaddisch“ am Grab der Großmutter und deren Großeltern Gustav und Sibilla Oppenheimer.

fruchtbaren Gespräch mit den Nastätter Chronisten Helmut Steeg und Winfried Ott kam.

Die Colloms wußten einiges zu berichten aus der Familiengeschichte, u. a. von Karl Oppenheimer, der 1850 Nastätten verließ, um eine kaufmännische

Lehre in Frankfurt anzutreten, dann in London ein Geschäft eröffnete und bereits 1864 die britische Staatsbürgerschaft erhielt. Durch Grundstücksgeschäfte sehr reich geworden, kehrte er 1875 mit seiner Familie nach Frankfurt zurück, brachte es dort bis zum britischen Generalkonsul. Für seine Verdienste um das Empire erhob ihn Queen Victoria 1892 in den Adelsstand.

In die Fußstapfen des großen Vaters trat Sir Francis Oppenheimer, der nach Studien in Oxford und Paris britischer Generalkonsul in Frankfurt wurde und

1912 als Handelsattaché an die britische Botschaft in Berlin wechselte. Der Erste Weltkrieg brachte ihn in Gewissenskonflikte. Er beendete bald darauf seine diplomatische Laufbahn, widmete sich fortan in Sussex der Malkunst und verfaßte 1960

die vor allem seinen Vorfahren gewidmete Autobiographie „Stranger within“.

Waren Marianne Colloms und ihre Familie offensichtlich gut informiert über die Geschichte der Oppenheimers, so konnten die Nastätter Gesprächsteilnehmer doch noch einige Neuigkeiten beisteuern. So berichtete Helmut Steeg, Sibilla („Bille“) Oppenheimer sei in Erzählungen betagter Mitbürger immer wieder als besonders schöne Frau erwähnt worden. Anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit 1906 hätten Gustav und Sibilla Oppenheimer dem Stadtbürgermeister 100 Mark gegeben zur Verteilung an die Nastätter Armen. Und bei der großen Feier im Hotel „Zur Alten Post“ habe der Gesangsverein „Concordia“ ein Ständchen gebracht.

Am nächsten Morgen traf man sich auf dem Judenfriedhof zur feierlichen Beisetzung der Urne. Der Verstorbene wurde die letzte Ehre erwiesen vom Beigeordneten Robert Menche, seinem Amtsvorgänger Gustav Spiestersbach und Helmut Steeg. Die Eheleute Colloms lasen ein Gebet in englischer Sprache, und das „Kaddisch“, ein jüdisches Gebet für die Verstorbene, sprach die 19jährige Tochter Catherine in Hebräisch. Ehe die Familie zum Urlaub in den Schwarzwald weiterreiste, gab es einen herzlichen Abschied und das Versprechen, die wiedergeknüpfte Verbindung zu Nastätten nicht abreißen zu lassen.

Erst im Tod zurück zu den Wurzeln

May Barker geborene Oppenheimer wurde in Nastätten bestattet

NASTÄTTEN. RED. Zurückkehren zu den Wurzeln ihrer Familie wollte die kürzlich im Alter von 91 Jahren in London verstorbene May Barker geborene Oppenheimer. Es bedurfte eines längeren Briefwechsels, bis ihr letzter Wunsch jetzt erfüllt werden konnte: Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem versteckt im Oranienwäldchen nahe dem Mühlbach gelegenen Judenfriedhof.

In der gut erhaltenen Grabstätte ihrer Großeltern Gustav und Billa Oppenheimer wurde in einem schlichten Rahmen die Urne von May Barker beigesetzt – die erste Bestattung seit 60 Jahren. Seitens der Stadt erwiesen der erste Beigeordnete Robert Menche, sein Amtvorgänger Gustav Spriestersbach



Die Enkeltochter von May Barker, die 19jährige Studentin Catherine, sprach an deren Grab ein jüdisches Gebet. Foto: Winfried Ott

Letzte Ehre

und die Heimatchronisten Helmut Steeg und Winfried Ott der Verstorbenen die letzte Ehre. Aus London waren deren Tochter Dr. Marianne Colloms mit ihrem Mann William, Tochter Catherine und deren Freundin angereist. Die Eheleute verlasen vor der Beisetzung der Urne ein Gebet in englischer Sprache, und die 19jährige Oxford-Studentin Catherine sprach in Hebräisch das „Kaddisch“, ein jüdisches Gebet für die Verstorbenen.

Dann folgte die Familie Helmut Steeg in die Römerstraße, wo man

mit Interesse die ehemals von jüdischen Familien bewohnten Häuser betrachtete. Besondere Aufmerksamkeit fand natürlich das „Haus Oberländer“, in dem kürzlich ein Kindermodengeschäft eröffnet wurde. In diesem Gebäude hatten die Familien Oberländer und Oppenheimer einst einträchtig nebeneinander in benachbarten Haushälften gewohnt und ihre Geschäfte betrieben. Noch heute sind am Kellereingang die Initialen „G.O.“ (Gustav Oppenheimer) und die Jahreszahl „91“ deutlich zu lesen.

Durch das kleine Geschäft und Viehhandel hatten es die Oppenheimer zu einem gewissen Wohlstand gebracht. 1908 verstarb Gustav Oppenheimer. Seine Frau Billa zog nach Neuwied, verstarb dort 1916

und wurde gleichfalls auf dem Nastätter Judenfriedhof beigesetzt. Das Ehepaar hatte fünf Kinder großgezogen, unter ihnen Moritz, der sich später Maurice nannte und der Vater der jetzt verstorbenen May Oppenheimer war. Diese hatte als junge Engländerin in den 20er Jahren auf mehreren Reisen Deutschland kennengelernt und nach eigenen Berichten mehrfach Nastätten als Heimat ihrer Vorfahren besucht. Der Judenfriedhof und das Grab ihrer Großeltern waren ihr wohlbekannt, und hier wollte sie nach einem langen erfüllten Leben ihre letzte Ruhe finden. Behördliche Hemmnisse, die diesem testamentarisch verbrieften Wunsch im Wege standen, ließen sich mit einigem guten Willen ausräumen.

Angaben für die Literaturliste

Bücher

- Nastätten Geschichte und Gegenwart - Stadtverwaltung Nastätten 1992
- Angaben aus Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang – Untergang – Neubeginn, Bd 2, S. 101 und Hubertus Seibert, Geschichte und Lebenswege der Juden)
- 75 Jahre Reichspogromnacht – Verlegung der ersten Stolpersteine Marita Schleiden

Zeitungsartikel

- Rheinzeitung

Bilder

- Stadtarchiv Nastätten

Geleitwort

- Bürgermeister a.D. Karl Peter Bruch - Stadtarchiv Nastätten